

# **Sexualpädagogik in der katholischen Jugend(verbands)arbeit**

## **Eine Standortbestimmung im Kontext der neuen Missbrauchsdebatte<sup>1</sup>**

Martin Gnielka

Die in der ersten Jahreshälfte 2010 veröffentlichten Missbrauchsfälle zeigten ein unvermutet hohes Ausmaß an sexuellen Grenzverletzungen innerhalb der katholischen Kirche. Dass gerade Priester übergriffig wurden, also diejenigen, die sich besonders integer und vorbildlich verhalten sollten, und dass zudem nur zögerlich reagiert wurde, führte zu einem eklatanten Glaubwürdigkeitsverlust der Kirche. Auch innerkirchlich lösten die Vorfälle eine anhaltende Erschütterung aus. Erschreckend bei den vielen Berichten war, wie lange die Opfer häufig still gehalten hatten, bevor sie – ermutigt durch die Veröffentlichungen – ihr Schweigen brachen.

Bei der amtskirchlichen Beschäftigung mit dem Thema wird inzwischen vieles dafür getan, verlorenen Boden wiedergutzumachen. So erstellte die Deutsche Bischofskonferenz (DBK) verbindliche Leitlinien zum Umgang mit sexuellem Missbrauch an Minderjährigen für alle kirchlichen Mitarbeiter/innen (DBK 2010a). Hierin werden frühzeitige und umfassende Interventionen bei einem Verdacht auf Missbrauch gefordert. Die Verantwortlichen sind angehalten, die Strafverfolgungsbehörden frühzeitig einzuschalten. Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in leitenden Positionen sollen zum Thema Prävention von sexuellem Missbrauch verpflichtend geschult werden. Des Weiteren wurde auf den verschiedenen Websites der DBK ein umfangreiches Informations- und Hilfeangebot eingerichtet.

### **Prävention von sexuellem Missbrauch vs. Sexualpädagogik**

In der sogenannten „Rahmenordnung zur Prävention von sexuellem Missbrauch an Minderjährigen im Bereich der DBK“ (DBK 2010b) wird beschieden, dass die Prävention von sexuellem Missbrauch nun „integraler Bestandteil der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen“ sein soll. In der Themenliste zur Aus- und Fortbildung, die hier enthalten ist, fehlt allerdings „Sexualität“ unter den sechs dort benannten Schulungsthemen (ebd. S. 2). Während viel von Prävention sexuellen Missbrauchs die Rede ist, taucht Sexualpädagogik weder inhaltlich noch als Begriff auf. Der Sexualitätsbezug ist gleichsam verschwunden. Es entsteht der Eindruck, dass eine derartige Thematisierung von der DBK nicht gewünscht wird.

In der Tat sind es nicht immer sexuelle Motive, die zu einem sexuellen Missbrauch führen. Aus diesem Grund wird häufig von sexualisierter Gewalt gesprochen. Missbrauch ist in diesem Verständnis ein eigentlich nicht-sexueller Machtmissbrauch, der im Feld von Sexualität stattfindet. Entsprechend müssen nicht alle Maßnahmen, die der Prävention von Missbrauch dienen, einen Sexualitätsbezug haben.

Eine Missbrauchsprävention gänzlich ohne Sexualpädagogik zu konzipieren, die Sexualitätsthematik auszuklammern, widerspricht jedoch einem der zentralen Anliegen von Prävention: nämlich eine Kultur des Über-Sexualität-sprechen-Könnens zu etablieren. Eine solche Gesprächskultur, welche die Offenlegung

---

<sup>1</sup> Veröffentlicht in: deutsche jugend, Zeitschrift für die Jugendarbeit, Heft 4/2011, S. 153-158

eines Missbrauchs erleichtert, entsteht jedoch nicht, wenn Sexualität selbst als etwas Bedrohliches oder Schmutziges vermittelt wird. Trotz passender Worte kann Kindern in einem so gestimmten Umfeld dann der Mut fehlen, über die stattgefundene „Beschmutzung“ zu sprechen. Eine generelle Negativdarstellung und Tabuisierung von Sexualität begünstigt die Geheimhaltung sexueller Übergriffe. Dies gilt für den kirchlichen genauso wie für den weltlichen Zusammenhang.

### **Sexualpädagogik in der katholischen Jugendverbandsarbeit**

Auch jenseits einer Missbrauchsfofokussierung hat sich die katholische Jugendverbandsarbeit phasenweise intensiv mit dem Thema Sexualität beschäftigt. So waren beispielsweise die neunziger Jahren von lebhaften Aktivitäten verschiedener Jugendverbände im Bereich der Sexualpädagogik geprägt. Spiele und Arbeitshilfen wurden entwickelt, Projekte durchgeführt und Standpunktpapiere verfasst. (Eine Zusammenstellung ausgewählter Verbandsaktivitäten im Anhang).

1999 erschien der „Brief der Jugendkommission der Deutschen Bischofskonferenz an die Verantwortlichen in der kirchlichen Jugendarbeit zu einigen Fragen der Sexualität und Sexualpädagogik“, der deutlich machte, dass die Aktivitäten der Jugendverbände und ihr Versuch, mit Jugendlichen zeitgemäß zum Thema Sexualität zu arbeiten, auf oberster Ebene wahrgenommen wurden. Ganz richtig stellten die Bischöfe fest, dass die Kirche im Hinblick auf Jugendsexualität „als orientierende Institution einen Glaubwürdigkeits- und Vertrauensverlust zu verzeichnen [hat]“ (Sekretariat der DBK 1999, S. 13).

Der Brief selbst enthielt, trotz der freundlichen Ansprache und der Aufforderung zum Dialog, die deutliche Mahnung, die bekannten sexualmoralischen Positionen der Kirche nicht zu verlassen: Voreheliche Enthaltensamkeit solle positiv dargestellt und eine kritische Sicht auf Selbstbefriedigung eingenommen werden. Außerdem „verbietet es sich, praktizierte Homosexualität in der kirchlichen Jugendarbeit als wählbare Alternative darzustellen“ (ebd., S. 26).

Auf der Grundlage der zahlreichen Rückmeldungen fand 2001 in Mainz ein Hearing mit dem Ziel statt, Handlungsempfehlungen an die Jugendkommission der Bischofskonferenz zu formulieren, was im Bereich Sexualpädagogik konkret zu tun sei. Hier wurde ein deutlicher Mangel an sexualpädagogischen Fortbildungsmöglichkeiten im innerkirchlichen Bereich festgestellt. Konkrete Projekte, um diesem Defizit zu begegnen, verliefen jedoch im Sande. Damit blieb eine wichtige Chance ungenutzt, zu einer offeneren Auseinandersetzung mit einem weltlichen Sexualitätsverständnis zu gelangen.

Sexualpädagogik im Rahmen katholischer Jugendarbeit ist zwangsweise ein (Kirchen-) Politikum. In ihrer Orientierung an Jugendlichen und deren Vorstellungen von Sexualität war es für viele katholische Jugendverbände fast unvermeidbar, in Widerspruch zu den sexualmoralischen Positionen der Amtskirche zu gehen. War man ein sexuell aktiver, nichtverheirateter junger Mensch, vielleicht sogar mit homosexueller Orientierung, wurde ein wichtiger Teil der eigenen Persönlichkeit als unmoralisch deklariert – obwohl man doch zur Kirche gehörte und sich ihr loyal verbunden fühlte. Vielleicht durften viele Verbände liberale Positionen auch deshalb vertreten, weil Bischöfe sehr wohl wahrnahmen, dass ein dogmatisches Beharren auf amtskirchlichen Vorstellungen von Jugendsexualität Jugendlichen kaum noch zu vermitteln ist. Angesichts der offenbaren Missbrauchsfälle dürfte es zusätzlich schwerfallen, Enthaltensamkeit glaubwürdig als nachahmenswertes Lebenskonzept darzustellen.

## **Jugend, Jugendarbeit und Sexualität**

Sexualität ist ein zentrales Lebensthema, besonders für Jugendliche. Sexuelle Erfahrungen, auch in Form von Geschlechtsverkehr, sind heutzutage für die meisten normaler Bestandteil ihres Großwerdens (vgl. BZgA 2010). Jugendverbände spielen für die in ihnen organisierten Mädchen und Jungen im Hinblick auf das Ausprobieren und Finden der eigenen Geschlechtsidentität, Partnerschaft und Sexualität oft eine wichtige Rolle: Dort kann man mit Gleichgesinnten auf sicherem Terrain flirten, erste Erfahrungen mit Zärtlichkeit und Sexualität sammeln, manchmal sogar einen Partner/ eine Partnerin fürs Leben finden. Verbände sind damit wichtige Übungsfelder für Nähesuchen und Distanzfinden, für die Reflexion über das, was einem in Partnerschaften und in der Sexualität wichtig ist. Denn erst in der aktiven Auseinandersetzung mit anderen kann Beziehungs- und Liebesfähigkeit entstehen. Die katholische Jugendarbeit tut also gut daran, sich dieser Themen anzunehmen.

Ob es nun an der letztlich ausgebliebenen kirchlichen Unterstützung nach der Bischofsinitiative lag oder einfach andere Themen wichtiger waren – die „goldenen Jahre“ jugendverbandlicher Sexualpädagogik waren Ende der 90er-Jahre wieder vorbei. Rühmliche Ausnahme ist die Veröffentlichung einer umfangreichen Methodenhilfe des KJG-Bundesverbandes, in der Sexualität in ihrem ganzen Facettenreichtum aufscheint (KJG 2010).

Gerd Brenner kam Ende 2008 zu dem Ergebnis, dass eine regelrechte "Dethematisierung" von Jugendsexualität im gesamten Praxisfeld Jugendarbeit festzustellen sei (Brenner 2008, S. 149 ff.). Insgesamt hätten die Jugendverbände seit vielen Jahren kaum noch sexualpädagogische Titel publiziert, die sich mit der Alltagssexualität von Kindern und Jugendlichen befassten. Wenn, dann „wurden nur noch Randthemen wie der sexuelle Missbrauch von Kindern und Jugendlichen durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter thematisiert“ (ebd., S. 153). Tatsächlich ist für Kinder und Jugendliche selbst die Beschäftigung mit sexuellem Missbrauch kein zentraler Themenwunsch für pädagogisches Arbeiten. Durch die Missbrauchsskandale ist dieses Thema jedoch in den Vordergrund gerückt und verdrängt eine Sexualpädagogik, die breiter gestreute Lebens- und Liebesfragen behandelt.

Beispielsweise ließ der BDKJ in der Erzdiözese Freiburg 2008 eine Fachgruppe aus Jugendverbänden, Jugendbüros und Fachstellen „Materialien zum Schutz vor sexueller Gewalt“ erarbeiten. In der umfangreichen Infobroschüre wird als Selbstverständnis kirchlicher Jugendarbeit eine „ganzheitliche Pädagogik“ benannt, die dazu beitrage, „die eigene Lust und Unlust sowie Nähe- und Distanzbedürfnisse“ wahrzunehmen und eine „selbstbestimmte Körperlichkeit und Sexualität zu entwickeln“ (BDKJ Freiburg, S. 5). In den folgenden Texten taucht Sexualität jedoch nur noch in Form von sexuellem Missbrauch auf. Auch bei einer Auflistung, welche Maßnahmen präventiv gegen sexuelle Gewalt ergriffen werden können, fehlt eine ganzheitlich orientierte Sexualpädagogik.

## **Vereinseitigung von Sexualitätsbegleitung**

Heranwachsende sind in ihrer sexuellen Entwicklung mit sehr verschiedenen, angenehmen wie unangenehmen, zum Teil auch schmerzlichen Seiten von Sexualität konfrontiert. Eine Sexualpädagogik, die sich im Schutzauftrag vor sexuellen Grenzüberschreitungen erschöpft, blendet oftmals das Lustvolle und Lebensfrohe an Sexualität aus. Sie trägt dazu bei, eher Ängstlichkeit gegenüber Sexuellem zu entwickeln. Mädchen und Jungen müssen aber nicht nur Nein-Sagen und Sich-

Abgrenzen lernen. Sie brauchen im Feld sexuellen Lebens und Lernens auch die Erlaubnis und bisweilen die Ermutigung, Ja! zu sagen, sich auszuprobieren und experimentieren zu dürfen. Wird Sexualität von Jugendverbänden vornehmlich im Kontext sexueller Gewalt thematisiert, bedeutet dies letztlich eine unzureichende Sexualitätsbegleitung von Kindern und Jugendlichen.

Bereits die Änderungen des § 8a des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (SGB VIII) haben dazu geführt, dass nicht nur der sexuelle Missbrauch, sondern generell Kindeswohlgefährdungen verstärkt in den Blick genommen wurden. Viele Organisationen, unter ihnen auch die Jugendverbände, hatten plötzlich die Befürchtung, dass ihre pädagogisch Tätigen einen Hinweis auf Vernachlässigung oder gar Missbrauch übersehen könnten.

So richtig es ist, Jugendleiter/innen in Sachen Kindeswohlgefährdung zu schulen, ist es nicht deren erste Aufgabe, familiär entstandene Misshandlungen oder Vernachlässigungen zu diagnostizieren. Selbstverständlich darf nicht fahrlässig darüber hinweggesehen werden. Bei der Gruppenarbeit liegt die Hauptaufgabe aber nicht in der Entdeckung potenzieller Beschädigungen, sondern auf der Entwicklung unterschiedlichster Kompetenzen. Wenn es um das Wohl von Kindern und Jugendlichen geht, wird viel zu selten gefragt, wie sich für sie körperliches und unter Umständen sexuelles Wohlbefinden entwickeln könnte. Allein mit der Vermeidung von Beschädigungen ist diese Frage längst nicht beantwortet. Hier unterscheidet sich der Ansatz von Sexualpädagogik/ sexueller Bildung deutlich von einer Missbrauchsprävention, die nur um die Risiken kreist.

### **Jugend leitet Jugend**

Jugendverbände leben vom Zusammengehörigkeitsgefühl und der Nähe der in ihnen zusammengeschlossenen Mitglieder. Jugendverbandsarbeit ist für viele Kinder und Jugendliche nicht bloß Freizeitbeschäftigung, sondern eine wichtige Ergänzung zur Familie. Hier finden sie die Möglichkeit, sich geborgen zu fühlen, sich mit anderen ohne Elternautorität oder Notendruck auszutauschen, auch über sehr persönliche Themen zu sprechen. Kinder und Jugendliche, die Missbrauchserfahrungen in der Familie gemacht haben, sehen in dieser Atmosphäre manchmal die Möglichkeit, die Schwelle des schmerzhaften Geheimhaltens zu überschreiten und sich mitzuteilen.

Für eine Gruppenleiterin/ einen Gruppenleiter entstehen damit pädagogische Herausforderungen, die nicht immer auf die leichte Schulter zu nehmen sind. Die Übernahme von Verantwortung als „pädagogischer Laie“ kann dann gelingen, wenn die Leiterinnen/ Leiter das Vertrauen der Eltern und erwachsenen Betreuer haben und wenn sie vernünftig ausgebildet und begleitet werden. Mit der Etablierung der JugendleiterIn-Card ist ein großer Schritt in Richtung einheitlicher Ausbildungsstandards gelungen, der dem professionellen Auftritt ehrenamtlicher Jugendarbeit insgesamt guttut. Jugendliche oder junge Erwachsene, die ehrenamtlich in der Kinder- und Jugendarbeit tätig sind, müssen als Nicht-Professionelle Fehlerfreundlichkeit erwarten dürfen. Dies bedeutet nicht, sie aus einer der Ehrenamtlichkeit angemessenen Verantwortlichkeit zu entlassen.

Das Thema sexueller Missbrauch ist in der Regel bereits Teil der Ausbildung von Jugendleiter(inne)n. Sie selbst haben ein großes Interesse daran, darüber informiert zu sein, was im „Falle eines Falles“ zu tun ist. Spätestens mit der neuen Missbrauchsdebatte ist eine erhöhte Sensibilität innerhalb der Verbände entstanden. Die in vielen Verbänden eingeführten Selbstverpflichtungen Ehrenamtlicher können sinnvolle Instrumente zur bewussten Verantwortungsübernahme

sein, sofern sie in Schulungen eingebettet sind, die auch über den Zweck solcher Maßnahmen aufklären.

Die diskutierte großflächige Einführung erweiterter Führungszeugnisse für Ehrenamtliche ist allerdings ein unverhältnismäßiges und untaugliches Instrument zur Schutzverbesserung. Zurecht setzen sich Dachverbände wie der Deutsche Bundesjugendring oder BDKJ-Bundesverband gegen eine solche Art der Kontrolle zur Wehr und fordern „geeignete Maßnahmen“ zur Prävention sexuellen Missbrauchs (Deutscher Bundesjugendring 2009). Um übergriffigen Jugendleiterinnen und -leitern auf die Schliche zu kommen, empfiehlt sich ebenfalls, auf eine Kultur der Sexualitätsthematisierung zu setzen, statt eine umfassende Durchleuchtung zu installieren, die falsche Sicherheiten vorgaukelt.

### **Von der Sexualpädagogik zur sexuellen Bildung**

Verschiedene Broschüren und Präventionskonzepte der katholischen Jugendverbände, die zum Teil schon vor den Vorfällen (bzw. ihrer Aufdeckung) im Jahr 2010 entstanden sind, dokumentieren den Wunsch, sexuellen Missbrauch unter Kontrolle zu bekommen. Sie zeigen häufig die Angst vor dem, was (unkontrollierte) Sexualität auslösen und anrichten kann. Der Anspruch einer ganzheitlichen Thematisierung von Sexualität scheint immer wieder auf, wird jedoch selten eingelöst. Wenn Jugendverbände über Maßnahmen nachdenken, die „geeigneter“ präventiv wirksam sind als das Einholen von Führungszeugnissen, sollten zukünftig verstärkt sexualpädagogische Maßnahmen mitgedacht werden. Eine nachhaltig wirksame Missbrauchsprävention kann nicht funktionieren, wenn die Vielseitigkeit des Sexualitätsthemas aus Präventionskonzepten und aus der pädagogischen Arbeit überhaupt verbannt wird.

Kinder und Jugendliche wachsen heute in einer Welt mit einem üppigen Angebot an sexuellen Bildern und Informationen auf. Selbst wenn manch hilfreiche Information dabei ist, bleibt es für Heranwachsende eine mühevoll Aufgabe, ihre psychosexuelle Entwicklung zu meistern. Mädchen und Jungen selbst haben großes Interesse daran, untereinander oder mit kundigen Älteren dazu in Austausch zu kommen und Unterstützung zu erhalten.

Sexuelle Bildung (vgl. Valtl 2008) als Weiterentwicklung von Sexualpädagogik versteht sich als ein Ansatz, der die Ressourcen Jugendlicher ernst nimmt und das Lernen deutlich mehr der Selbstorganisation statt der Bevormundung Erwachsener überlassen möchte. Es führt weg von einer Sexuaufklärung, die nur Fakten vermitteln möchte. Sexuelle Bildung ist ein ganzheitlicheres Konzept des Arbeitens zum Thema Sexualität.

Sexuelle Bildung ist damit für selbst organisierte Jugendverbandsarbeit ein passender Ansatz, um zu lernen, sich souverän und mündig in der Welt der Sexualität zu bewegen. Darin enthalten sein können die Kommunikation über unterschiedliche Moral- und Wertvorstellungen, die Auseinandersetzung mit Pornografieerfahrungen oder Überlegungen zum Selbst- und Fremdschutz bei Gefährdungen wie sexueller Gewalt.

### **Die Verantwortung der Erwachsenen**

Wenn Verbände wie der BDKJ München und Freising sich in einer Stellungnahme „mitten im Leben stehende, menschlich reife und gut qualifizierte pastorale wie pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter“ wünschen, in deren Ausbildung

„dem Thema Sexualität offen und unverkrampft, angemessen und kompetent“ (BDKJ München und Freising 2010) Platz eingeräumt wird, wird der richtige Ansatzpunkt aufgezeigt. Als erstes müssen nicht Kinder gestärkt oder jugendliche Gruppenleiter/innen zu Missbrauchsdiagnosen befähigt, sondern die in der Kinder- und Jugendarbeit aktiven Erwachsenen in die Verantwortung genommen werden.

Allen (hauptamtlichen) Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Jugendverbänden, in den Gemeinden oder auf Bistumsebene ist dabei eine Beschäftigung mit dem Thema Sexualität anzuraten, die sich nicht nur auf sexuelle Gewalt beschränkt. Denn erst wenn die aufregende, lebensspendende, manchmal heilsame Kraft von Sexualität ausreichend sichtbar wird, kann auch mit deren destruktiven Formen professionell umgegangen werden. Entsprechend wird ein ernsthafter Diskurs über Pädosexualität innerkirchlich erst dann gelingen, wenn auch über Themen wie Homosexualität, Einstellungen zu Selbstbefriedigung, den Zölibat oder das Geschlechterverhältnis offen gesprochen werden kann. Das Tabu Pädosexualität kann nicht aufgedeckt werden, wenn zu viele andere Sexualitätsthemen tabuisiert bleiben (vgl. Müller 2010).

Es bleibt zu hoffen, dass mit dem formulierten Anspruch, kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bereich Missbrauchsprävention besser zu qualifizieren, nun ernst gemacht wird. Falls dies mit dem Anspruch einer umfassenderen Sexualitätsthematisierung geschieht, bestünde damit für viele Professionelle die Chance, sich sexualpädagogisch zu qualifizieren und auch persönlich weiterzuentwickeln. Möglicher Weise wird eine fachliche Öffnung gegenüber Sexualitätsthemen gleichfalls bewirken, dass innerkirchlich eine gelassenerere, weniger dogmatische Haltung zu Sexualität entsteht und sich Jugendliche in den Verbänden auch zum Thema Sexualität wieder mehr in ihrer Kirche beheimatet fühlen können.

### **Auseinandersetzungen der katholischen Jugendverbandsarbeit mit dem Thema Sexualität in den 90er-Jahren**

- „Kein Tabu“ - sexualpädagogisches Spiel des Bischöflichen Jugendamtes Mainz, 10/1993.
- Spiel KJG im Diözesanverband Köln: „Body & Soul - Der Sex der Christenheit“ und Erstellung eines Positionspapiers, das nach Intervention von Kardinal Meisner ohne Abstimmung blieb.
- LIEBESLEBEN - Jahresschwerpunkt der KSJ im Bistum Münster von 05/1994 - 06/1995, mit internen Fortbildungen, Rahmenveranstaltungen und thematischen Angeboten für verschiedene Altersstufen, Erstellung einer umfangreichen Arbeitshilfe.
- Positions- und Diskussionspapier „Mit Leib & Seele verrückt nach dir“ - BDKJ Rottenburg-Stuttgart, verabschiedet 4/1994 nach zwei Jahren Vorlauf und hitziger Debatte des Vorgängers „Total verknallt und keine Ahnung“.
- „Sex-Splitter“ - Positions- und Diskussionspapier der AG Sexualität des BDKJ Würzburg (1996).
- Spiel der KJG Rottenburg-Stuttgart: „Erocity - Spiel über Liebe und Sex“ (2. Auflage 1996).

*Literatur:*

*BDKJ in der Erzdiözese Freiburg (Hrsg.):* Infobroschüre „Schutz vor sexueller Gewalt“, Hintergründe, Standards, Gesetzestexte, Freiburg, 3. Aufl. Juli 2010. / Präsentation „Schutz vor sexueller Gewalt“, Freiburg 2008 ([http://www.kja-freiburg.de/efj/dcms/sites/kja/schutz/Download/Prxsentation\\_Schutz\\_vor\\_sexuel ler\\_Gewalt.ppt](http://www.kja-freiburg.de/efj/dcms/sites/kja/schutz/Download/Prxsentation_Schutz_vor_sexuel ler_Gewalt.ppt) - Stand 09.10.2010)

*BDKJ München und Freising (Hrsg.):* Prävention und Aufklärung (sexualisierter) Gewalt an jungen Menschen im Schutzraum der Kirche, München 2010.

*Brenner, Gerd:* Sexualpädagogik und Jugendarbeit. Zehn Thesen. In: deutsche jugend, Heft 4/2008, S. S. 149-157.

*Bundesstelle der KJG (Hrsg.):* Erste Allgemeine Verunsicherung. Sexualpädagogik in der KJG, Düsseldorf 2010.

*Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.):* Jugendsexualität. Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-Jährigen und ihren Eltern, Köln 2010.

*Deutsche Bischofskonferenz (Hrsg.):* Leitlinien für den Umgang mit sexuellem Missbrauch Minderjähriger durch Kleriker, Ordensangehörige und andere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz, Würzburg 2010a.

*Deutsche Bischofskonferenz (Hrsg.):* Rahmenordnung Prävention von sexuellem Missbrauch an Minderjährigen im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz, Fulda 2010b.

*Deutscher Bundesjugendring (Hrsg.):* Führungszeugnisse für Ehrenamtliche – ein geeigneter Beitrag zur Prävention sexuellen Missbrauchs in Jugendverbänden?, Berlin 2009.

*Müller, Wunibald:* Verschwiegene Wunden. Sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche erkennen und verhindern, München 2010.

*Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.):* Brief der Jugendkommission der Deutschen Bischofskonferenz an die Verantwortlichen in der kirchlichen Jugendarbeit zu einigen Fragen der Sexualität und der Sexualpädagogik, Bonn 1999.

*Valti, Karlheinz:* Sexuelle Bildung: Neues Paradigma einer Sexualpädagogik für alle Lebensalter. In: Schmidt, Renate-Berenike/ Sielert, Uwe (Hrsg.): Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung, Weinheim und München 2008.